

Ja, ja, so geht's auf dieser kugelrunden Welt.

Der eheliche Privatier und hochlobliche Junggeheile Herr Pantratus Huber ist selten launisch und „schlecht aufgelegt“.

Sitzt er da gestern abend ganz gemütlich in seinem Junggeheilezimmer und maltretiert mit größtem Appetit in voller Weißesammlung und Seelenruhe eine Schweinsbratung, als mit einem Male die Türe aufgeht und seine langjährige Haushälterin Fräulein Eusebia Pfeffertorn, angepöbelt wie eine junge Maid — pardon, sie ist ja beides: jung, erst 45 Jahre, und eine Maid, das ist ja selbstverständlich — mit selbstbewußten Schritten in das Zimmer tritt.

„Ja, freilich“, lacht da Herr Huber auf, „Eusebia, mach' keinen Wis, gelt, tu mich nicht foppen!“ „Nein, Herr!“ antwortet sie ihm, „es ist mein Ernst.“

„So, dein Ernst, da 'chau her! Und was verachst dich denn?“ fragte er, noch immer lächelnd, das Fräulein Pfeffertorn. „Mein — mein — Bräutigam“, stößt sie schnell hervor. „W-a-a-a-s?“ — Mehr bringt Herr Huber vor Schreck und Ueber-raschung nicht hervor.

„Doch diese hat das drohende Gewitter frühzeitig genug bemerkt und ist längst außer Schußweite.“ Herr Huber ist — verwirrt. Am nächsten Morgen sieht er ganz grämlich da und sinn und sinn, was nun zu machen ist. Längst reut es ihn, daß er mit der Schweinsbratung dem Fräulein Eusebia Abschied genommen hat; allein geschwiegen ist geblieben.

„Aber ich laß mich doch nicht von einer solchen Kleinigkeit unterkriegen“, redete er vor sich hin. Er greift nach der Morgenzeitung, und seine Augen suchen heute, was sie noch nie getan, die „Stellen-gesuche“.

Nach kurzer Zeit muß er schon das Nichtigste gefunden haben, denn hundert nimmt er Tinte und Feder und geht bald darauf der Expedition zu, die sein geschriebene Offerte abzugeben.

Herr Pantratus hat in seinem ganzen Leben stets Glück gehabt — er ist nicht unwohl ein Sonntags-kind — und seine Offerte bringt schon am nächsten Tage eine neue Wirtschaftlerin ins Haus: Fräulein Philomena Diplmeier, nach ihrer eigenen Annonce erst 38 Jahre alt, kräftig und fleißig, stotte Erscheinung — wenn sie auch ein bißchen hinkt.

Nun kann Herr Huber wieder glücklich sein und sich erholen von den Mühen und Beschwerden der beiden letzten Tage. Fräulein Philomena ist auch fleißig, wenigstens am ersten Tage.

Drei Monate sind seitdem hingeschwunden. Herr Huber weiß bei seinem Freunde Jeremias Weis-haupt zu Besuch.

„Freund“, leucht Huber in seinem Rehnstuhl auf, „hebt merk ich's erst, was ich an Eusebia verlor. Da hatt' ich meine Wart' und Pflieg' gleich einem König, und der Hausstand war aufs Beste geordnet.“

„Ja, ja, Pantratus! Schau, ich geb' dir nur den einen Rat: Mach's wie ich und nimm dir eine Frau!“ „Hui, machte da Herr Huber Augen. Ganz eisigfalt lief es ihm den Rücken 'unter.“

„Ne, ne, Jeremias“, spricht er nach einer Weile, „nur nicht heiraten; das brächt' mich um. Und schau, selbst — wenn ich auch wollte, ich komme ja nie mit Frauen zusammen.“

„O, nur langsam, Freund, das wird sich alles finden; wirst sehen! Aber jetzt muß ich fort. Also Mut, Pantratus, ich werde für dich sorgen. Auf frohes Wiedersehen, Herr Heiratskandidat!“

Nachdem erhoben sie sich und gaben sich einander zum Abschied die Hände.

Am nächsten Morgen steigt golden die Sonne auf. Herr Huber sitzt bei seiner ersten Arbeit, nämlich dem Kaffeetrinken, und weil dieser wie in der letzten Zeit gewöhnlich fast ungenießbar ist, padt er in seiner Wut die Zeitung und studiert — Heiratsannoncen. Aber nicht allein aus Wut — o nein! Seit gestern Abend, als ihm sein Freund den Vorschlag machte zu heiraten, jammert und brummt es wie ein holdes Lied in seinem Kopf herum: „Wär' doch famos, wenn du ein Weibchen hättest; die würde dich in deinen alten Tagen pflegen, die würde auch Ordnung halten im Haus.“

„Ja, der Jeremias hat eigentlich garnicht unrecht. Aber wo soll ich eine Frau hernehmen?“ „Schwer seufzt er auf, während er die Annoncen überfliegt. Halt, was steht denn da! „Fräulein, Ende der Dreißiger, fleißig, stotte Erscheinung, mit Vermögen, möchte einen älteren Herrn evtl. Privatier behufs Ehe kennen lernen.“

„Offerte unter Ph. D. „Jugendglück“ 12,372 an die Exp.“ „Donnerwetter, Pantratus, das ist deine Nummer“, ruft Herr Huber in seinem Selbstgespräche aus. „Die hat mir sicherlich Fortuna zugeschickt. Soll ich, oder soll ich nicht! Na, probieren kann man's ja; auch halt, ich lese zuerst noch die übrigen. Ja, was ist denn das hier! Herrschaft, sind diese Heiratsangelegenheiten interessant; das hab' ich bis jetzt garnicht gewußt.“

„Ein Freund sucht für seinen Freund, Privatier, gesunde und stattliche Erscheinung, ebensolche Dame in den vierziger Jahren behufs Ehe mangels Damenbekannt-schaft.“ Offerte unter J. W. 12,373 an die Expedition.

„Im, der hat's leicht; dem be- sorgt das Geschäft ein anderer. Wenn ich nur auch einen solchen Freund hätte; könnte nicht der Jeremias soviel Hirn haben! Aber, schließlich kann ich mir meine Frau auch selber suchen. Ich schreib jetzt dem Fräulein unter Ph. D. „Jugendglück“; wird hoffentlich ein nettes Käferl sein, das nicht hint, wie meine jetzige Haushälterin, die Philomena Diplmeier.“

Er holt Tinte und Papier, und mächtig ächzt und kratzt die Feder über die Linien hin: „Sehr geehrtes Fräulein! Was heute Ihre geschätzte Annonce und indem sie mir gut gefiel erlaube ich Sie morgen um 2 Uhr nachm. um ein gültiges Rendezvous zur näheren Aussprache im Volksgarten bei der großen Linde. Erkennungszeichen: Gegenständig eine weiße Kette in der Rechten.“

In Verehrung P. W. „Glück auf!“ schmunzelt jetzt Herr Huber, nimmt Hut und Stock und schiebt stolz mit seinem Briefe der Expedition zu. Unterwegs betrach-tet er wiederholt die Chiffre Ph. D. „Jugendglück“. Wer das wohl sein mag? Seiner Haushälterin Name geht auch mit diesen Buchstaben an. Gott bewahre mich vor einem sol- chen Weibe, denkt er, während er die Schwelle der Expedition über-schreitet und seine Offerte abliefern.

Wie ihn heute doch das Leben freut. Er schwelgt schon im Vor-gelächel des Glückes, das morgen seiner harret. Wer wird sie sein? Wie mag sie aussehen? Wenn sie nur so wäre wie Eusebia, dann wäre er glücklich.

Wohl hat er gegen diese noch einen kleinen Haß, weil sie ihn nicht einmal zu ihrer Hochzeit eingeladen hatte. Allein das steht fest bei ihm: Bei seiner Hochzeit muß Eusebia

zugesen sein, und wenn er sie vom Monde herunterholen müßte. Erst am Abend kommt Huber nach Hause, wo er seinen Freund Jeremias antrefft, der bereits eine volle Stunde auf ihn wartet.

„Aber Jeremias“, ruft Herr Hu-ber überrast, „was führt dich so spät noch zu mir?“

„Eine gar wichtige Angelegenheit, Pantratus.“ „Eine wichtige Angelegenheit?“ „Ja, wohl, da lies!“

Lächelnd reicht er ihm ein rosa Briefböglein hin. Herr Huber nimmt es und liest halblaut vor: „Sehr geehrter Herr! Auf Ihre heutige Annonce in der Morgenzeitung bitte ich Sie, Ihren Freund allergütigst zu ersuchen, mich morgen Schlag 3 Uhr im Volksgarten beim Kaiserturn zur näheren Aussprache — aber allein — zu erwarten. Erkennungszeichen eine rote Kette gegenständig in der Linken.“

„Pantratus ist sprachlos und ver- legen. Um dies indessen zu ver- decken, sagt er: „Jeremias, eine sol- che Schrift hatte auch Eusebia.“ „Kann leicht sein, daß zwei die- selbe Handschrift haben; aber gelt, da schaußt, wie ich mich für dich sorge.“

„Dann hast also du die Annonce unter J. W. in die Morgenzeitung setzen lassen? Jeremias, wie dant ich dir für deine Güte.“ „Um seinen Gefühlen besseren Aus- druck zu verleihen, greift er nach des Freundes Hand.“

„Gilt schon, ist schon gut.“ wehrt dieser, „also du gehst morgen in den Volksgarten, nicht wahr?“ „Huber nickt bejahend.“

„Daß du aber“, droht Weishaupt mit dem Finger, „nicht morgen früh noch ein Hasenbein belommst; ich muß allerdings verreisen, aber glaub' mir, ich komme dahinter, wenn...“

„Da hast du meine Hand und mein Ehrenwort“, fällt Huber mit sichtlichem Stolz dem Jeremias an das Wort. „Recht so, Pantraz, und dann noch etwas. Hast du heute diese Annonce nicht gelesen von dem Fräulein, Ende der Dreißiger, fleißig, stotte Erscheinung usw. Ph. D. „Jugendglück“. Diese da, meine ich — und er breitet seine Zeitung aus und zeigt sie Huber — vielleicht könntest du auch da anknöpfen?“

Huber muß beinahe lachen. Soll er's sagen? Soll er nicht? „Das kann ich immer noch“, sagt er endlich ausweichend. „Na ja, natürlich, das ist ja deine Sache“, erwidert der andere, „ich meinte nur: Probieren geht ja to-tienlos.“

In später Stunde geht Weishaupt heim. Huber will gerade in sein Schlafgemach, um sich noch gehörig auszurufen für den morgigen schweren Tag, da tritt ihm noch die Haushälterin entgegen und bringt die Bitte um Ausgang für morgen nachmittag vor, sie habe etwas ganz Wichtiges zu besorgen.

Huber ist eine gute Haut und ge-wöhnt den Wunsch. „So wichtig wie meine Angele-genheit ist ihre Sache ja sicher nicht; allein man muß leben lassen“, mur-melte Huber, während er sich im Bett auf die rechte Seite dreht. Dann geht's dahin in tiefem Schlum-mer dem schwersten Tag des Lebens entgegen.

Es ist ein herrlich schöner Nach-mittag. Im Volksgarten herrscht um diese Zeit noch nicht das rege Leben wie am Abend. Die große Glocke der nahen Kir-che schlägt eben zwölf Uhr. An der großen Linde wandelt erwartungs-voll Herr Privatier Huber in vollem Staate auf und ab. Noch immer er-scheint sie nicht, die mit der weißen Kette in der Rechten. Er späht und späht. Daß sie etwa gar den Brief noch nicht erhalten hat? Das wäre höchst fatal.

Halt, da taucht im Laubgang, ter an der Linde endet, eine Frau-engestalt auf. Täuschet er sich oder ist es Wahrheit? Schnell tritt er hinter eine Hecke, hinter welcher man ihn nicht sehen kann, die ihm aber un-gehindert zusehen bietet.

Ja, sie trägt in ihrer Rechten eine weiße Kette; sein Herz schlägt bei diesem Anblick höher. Soll er ihr entgegengehen? Nein, Herr Huber, immer langsam! Wieder späht er

aus. Sie kommt näher, immer nä-her; kaum dreißig Schritte ist sie mehr entfernt. Er sieht sie schon ganz deutlich. Donnerwetter, wie sie geht? — nein. — er täuscht sich nicht, die hint mit einem Fuße nach.

Stoßschwerenot! Hat er dieses Ge-sicht nicht schon oft gesehen? — Zeit — kann er ihre Buge ganz genau aus nächster Nähe unterscheiden. Dem Pantratus reißt und fährt es mit einem Male durch die Glieder, als hätte ihn der Schlag getroffen; dann schießt er in die Höhe gleich einer Rakete und ist im nächsten Augenblicke im Gebüsch verschwun- den. Als hingen fünfzig Hunde dicht an seiner Ferse, stürmt er in das Kadelbüsch hinein und hält nicht inne, bis er sich ganz sicher wähnt. Endlich macht er halt. Der Schweiß rinnt ihm in hellen Tropfen von der Stirne.

„Die — die — Philomena“, stöhnt er keuchend auf, „drum hat sie mich um Ausgang! war freilich ein sehr wichtiges Geschäft, aber so wich-tig, wie das meine. Herr im Him-mel, ich bitte dich, bewahre mich in Ewigkeit vor diesem Lebel!“

Er lästete den Zylinder. Aber, o weh, wie sieht denn der aus? Gerade, als hätte er Hagelgeschloffen an ihm ein Attentat verübt. Er betrachtete seine Hofe, seine Schuhe, seinen Frack; alles voller Tannennadeln der buschigen Bäume, durch wel- che seine Flucht vor einem schwachen Weib erfolgte.

„Du Gott im Himmel, ist das eine Freierei, und jetzt kommt erst noch Nummer zwei.“

reimt er, immer noch nach Atem ringend, zusammen. Wohlgerneht, Herr Huber dichtet auch, seit er sich Privatier betitelt. Eine Beschäfti-gung muß der Mensch ja haben, damit er nicht verjumpt, wie Herr Weishaupt immer sagt.

In seinem Kopfe jagen die Gedan-ken. Was tun? spricht Zeus. Soll er den zweiten Angriff überhaupt noch wagen?

Er überlegt sich hin und her. Endlich entschließt er sich auch noch zu diesem harten Strauß, nicht etwa als hätte er noch Lust zum Freien, sondern nur, um nicht vor seinem Freund als Feigling zu erscheinen. Hartig wird der Anzug von den grünen Anhängeln, so gut es mit Hand und Taschenrechner geht, ge-fäubert, der Zylinder wieder passio-niert, die Kravatte, welche bei der Flucht eine volle Schwelung nach dem Rücken gemacht hat, wieder in ihre gute Lage zurückbefördert und aus der Innentasche des Fracks die rote Kette behutlich in die linke Hand ge-zaubert.

Die Uhr geht auf halb drei; höchste Zeit, denn der Kaiserturn liegt ge-rade am anderen Ende des großen Parkes. Mit Riesenschritten geht er vorwärts.

Punkt drei Uhr langt Huber keu-chend am Ziele an. Er schaut sich um; allein, kein weibliches Wesen läßt sich blicken. „Gut“, denkt er sich, „da kann ich mich auf dieser Bank hier ein bißchen noch ver-schnaufen“, und setzt sich hin, des Dings zu warten, das da kommen soll. Er senkt den Kopf und dreht die rote Kette sinnend in der Hand, als plötzlich jemand direkt vor ihm steht.

Er blickt auf und schnell emp-er. „Eusebia!“ „Herr Huber!“

Laut durchschallen diese beiden Namen die Luft. Wie angewurzelt stehen sich die beiden gegenüber und beiden entfällt vor Ueberraschung die mitgebrachte Kette.

Es währt geraume Zeit, bis sich ein jedes von dem Schreck erholt. Dann erfährt Herr Huber, das Herz voll Glück und Seligkeit, die zit-ternde Hand Eusebias, hebt beide Kellen vom Boden auf und läßt das Fräulein ein, auf dem Bänken mit ihm Platz zu nehmen.

Es folgt nun gegenseitig eine lange, lange Aussprache und weit und breit erzählt zuerst Eusebia, wie ihr Bräutigam sie trenlos und schände noch kurz vor ihrem Hoch-zeittag verlassen habe und was sie selbst alles durchgemacht.

Während hört ihr Herr Huber zu, und als Tränen über ihre Wangen perlen, da kann er nicht umhin, sie entgegenzueilen. Berlangen Sie unsere an-sprüchliche Preisliste.

Saskatoon Bier.

Neue Niederlage in Roblin, Manitoba

Preise: Flaschen-Bier per Faß \$12.00 Bier im Faß (8 Gallonen Reg) \$5.00

(\$2.00 wird zurückerstattet für jedes retournierte leere Reg.)

Alle Preise sind f.o.b. Roblin, Man.

Die Fracht für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt ist \$1.05 Fracht für Faß-Bier: 1 Reg 65c, 2 od. mehr Regs 48c per Säud.

Exprefkosten für ein Faß Flaschenbier nach Humboldt \$2.15 Exprefkosten für ein Reg 90c.

(Für Orte östlich von Humboldt sind die angegebenen Kosten etwas niedriger, für Orte westlich von Humboldt etwas höher.)

Unser Vorrat wird stets frisch sein, wir garantieren dafür. Wir führen keine anderen Liquöre, nur Saskatoon Bier.

Leere Gefäße: Man sende alle leeren Flaschen und Regs direkt an The Saskatoon Brewing Co., Ltd. Diese bezahlt dafür in bar: 50c per Duzend Quart-Flaschen, 30c per Duzend Pint-Flaschen, für ein jedes Reg \$2.00, abzüglich der Frachtkosten nach Saskatoon. Um an Fracht zu sparen, sende man 3 bis 4 Regs oder Fässer mit Flaschen zusammen.

Achtung! Zurückgelandete leere Gefäße müssen Namen und Adresse des Absenders zeigen, damit zu erkennen ist, an wen das Geld geschickt werden muß.

Roblin, Man., liegt an der C.N.R., gerade östlich von Kam-sack. Wir können Sie von dort aus schnellstens bedienen.

Man sende alle Geldbeträge durch Post Office, Bank- oder Expref Money-Orders. Man sende uns keine Checks. Alle Geldsendungen mache man zahlbar an

Dea S. Freeland, ROBLIN, Man.

Allgemeiner Ausverkauf von Weinen und Likören

der firma THE WESTERN WINE HOUSE

76 Higgins Ave. H. Steinkopf Winnipeg, Man.

Preise für Saskatcewan und Alberta.

- Bier, beste Sorte, 8 Gallonen Faß \$3.00
- Portwein, per Gallone \$1.50 u. \$2.25
- Naturwein, per Gallone \$1.00 u. \$1.25
- Spiritus, 50 D. P., per Gallone \$7.00 u. \$6.50
- Deisterreichischer Whisky \$6.00 u. \$6.50
- Kornschnaps (Rye oder Malt) \$3.25 \$3.50 u. \$3.00
- Scotch Whisky \$5.00 u. \$5.50
- Brandy \$5.50 \$5.00 u. \$4.50

Für jedes 4 Gall. Bier ist \$1.00, für jedes 8 Gall. Faß \$2.00 hinauszufragen. Wer leere Fässer zurückschickt, muß die Exprefkosten am Absendersort bezahlen.

Bei größeren Bestellungen ein entsprechendes Geschenk.

Zur Beachtung: Bei Weinen wird 20c per Gallone extra als Kragssteuer erhoben. Jedes Gallonengefäß wird mit 20c, jedes 5 Gallonengefäß mit \$1.25, jedes 10 Gallonengefäß mit \$1.50 berechnet. Bei Bestellungen nach Saskatcewan wird der ganze Betrag im Voraus verlangt.

Decken Sie Ihren Bedarf an Bier, Wein, Spirituosen und Liquören

bei dem Großhandlungs-Haus The Northern Wine Co., Ltd.

215 Market St. WINNIPEG, Man. Phone Garry 2187

Haupt-Verhandlungsstelle von Bier, Wein, Spirituosen und Liquören für die Provinzen Ontario, Saskatcewan und Alberta.

Auszug aus unserer Preisliste pro Juli und August 1917.

Kriegssteuer für Wein, wie auch Entschädigung für Krüge, Pfaffen und Fässer ist abgeziffen. Nur bei Bierbestellungen ist ein Deposit für die Fässer erforderlich, und zwar für ein jedes 4-Gallonengefäß \$1.00, für ein jedes 8-Gallonengefäß \$2.00.

- Bier, beste Sorte, 4 Gall.-Faß \$2.90
- 1 Gall.-Faß 1.45
- 1 Duzd. Quartflaschen 2.40
- 2 Duzd. Pintflaschen 2.85
- Amerikan. Old Style Lagerbier, 1 Duzd. Quartfläsch. 2.85
- 1 Duzd. Pintflaschen 1.85
- Naturwein, sehr gut, per Gallone 1.50
- Portwein, per Gallone \$1.80, 2.50, 2.80 u. 3.00
- Spiritus, 65 D. P., per Gallone \$6.50 u. 7.00
- Spiritus, 50 D. P., per Gallone 6.10
- Deisterreich. Spiritus, Gallone 6.25
- Kornschnaps (Rye und Malt), per Gallone: 5jähr. \$3.10, 7j. \$3.35, 10j. \$3.85, Superior Rye 4.25
- Scotch, per Gallone \$4.75, 5.00, 6.00 u. 7.25
- Irish Whiskey, per Gallone \$5.25, 6.00 u. 7.50
- Rum, per Gallone \$4.85, 5.75, 6.50 u. 7.25
- Brandy u. Cognac, Gallone \$4.85, 6.25, 6.75 u. 7.75
- Wine, per Gallone \$4.75, 5.25 u. 5.75
- Liquöre in Flaschen, zu 95c, \$1.10, 1.25 u. 1.50

Beachten Sie, daß Sie nirgends billigere und trotzdem wirklich preiswerte Getränke derartigen Qualität, wie bei uns, bekommen werden. Berlangen Sie unsere ansprüchliche Preisliste.

Und sein Trost kling aus: „Eusebia, sei fröhlich an: Bergehe mich auf meinen Knien beschichte mit der Schwärze zweite, gewöhre und werde mein —“

Mit großen Augen bei diesem letzten Wö- Huber auf, und erst die Bitte wiederholt, die warm die Hand und sp- „Ja“.

„Einen Monat später Jeremias Weishaupt Reise heim und findet Schreiditsch ein Briefchen ein Kärtchen vor, wo- ben steht: „Herr Pantratus Fräulein Eusebia Pfeffertorn begehren sich Ew. Hoch zu ihrer am... denben Hochzeitsfeier“

Lächelnd betrachtet ne Zeit das kleine Kärtchen. „Beim Zeus“, brum- schüttelnd in seinen Bu- ich lachen. Zuerst ja mit einer Schweinsbratung hinaus und nach vier A- sie sein Weib.

„Ja, ja, so geht's auf runden Welt.“

Die Erfindung

John Diggs, der B- ernaldirektor und Hau- Trakt zur Verwertung dungen jeder Art“, ja- unddreißigsten Jah- geschäftshaus in sei- zimmer vor dem Sch- war Hochsommer. Die- unsichtbares flüßiges Luft und bedeckte die New York mit einer S- dem Steinhaubs. Die- sonne gleißte über der- des Hagens, geräusch- len, hüllte die großen kleinen Fährboote in e- weislichen Dunst und den graniternen Kais- legierten.

Im Arbeitszimme- ten John Diggs schien- togen, trotzdem die- offen waren und die- dreier tieffiger Ventila- Dede sich unablässig m- Brummen im Kreise d- John Diggs saß in U- und sah die Post du- vor ihm stehende Sek- ein Stück nach dem an- reichte.

Von Zeit zu Zeit sch- erschöpft den Berg zu- sich. — Uff... diese G- zu ertragen... und d- von Schreiben... Seit der Trakt zur- von Erfindungen jede- Betrieb eröffnet hatte, vergangen, ohne daß- stens-tausend Briefe e- moderne Welt ist bek- arm an Erfindungen- wenigstens nicht, es- gemiegte amerikanisch- haben berechnet, daß- Staaten, deren Klima- geist ganz besonders- schein, im Durchschnitt- als zwei Erfindungen- macht werden.

Man kann sich den- Trakt dadurch nicht- hatte. Der Präsident Joh- ein ebenso geschäftst- rühmter Mann. Er t- findung auf — mochte- ein neues Schußpump- dankensle. Maschinen- apparate oder weiß G- deln. Trotz dieser Ka- geschickter Weise auf- des heimischen Publi- lierte, hatte der Trakt- sich eine große Meng- dungen zurückzuweise- nichts weiter „Erfind- der Name.

John Diggs trocknet- ab. Dann legte er- der Briefe fort. Sie- fte und Blöbinn ge- denn man konnte nie- welcher Schatz viele- einem der Schreiben v-

„Der Freiseur der- der Weltentastche“, m- „alles Zeug... habe- vier verschiedenen Sy-